

# GEGENARGUMENTE

MÜNCHEN

www.gegenargumente.de

Nr. 25/2010

Diskussionsveranstaltung des Konvents der Fachschaften an der LMU München:

## Integration – was heißt das?

### Die Nation beschafft ihren Immigranten eine deutsche Staatsbürgernatur

Zeit: Donnerstag, 21. 01. 2010, 19:30 h

Ort: LMU München, Hauptgebäude

Geschwister-Scholl-Platz 1

Raum B 011, Adalberthalle (Eingang Adalbertstraße)

Wer bei uns leben will, muss sich integrieren! Diese Forderung deutscher Politiker trifft auf volle Zustimmung im deutschen Volk. Was wird da eigentlich gefordert? Für alles Lebensnotwendige bezahlen, wie es die herrschende Wirtschaftsordnung verlangt, Geld erwerben,

dem“. Seither überwacht und steuert er nicht nur das Aufenthaltsrecht von Ausländern auf dem deutschen Hoheitsgebiet und ihre Abschiebung. Er betreibt die Eindeutschung der Ausländer, die Deutschland nicht verlassen wollen. Wer seine fremde Staatsangehörigkeit partout nicht abgeben will, erregt gleich Verdacht. Aber einfach zum deutschen Pass wechseln, das erlaubt der Staat auch wieder nicht. Davor will er den Nachweis der – Integration. Mit dem Pass, dem rechtlichen Deutschein, ist es aber auch nicht getan. Der Staat entdeckt überall im deutschen Alltag immer mehr „Menschen mit Migrationshintergrund“, auch solche mit deutschem Pass und sogar deutschem Geburtsort, und bei denen - Probleme. Nicht die Probleme, die diese Leute haben: Was sie zum Verlassen ihrer Herkunftsländer veranlasst hat, was sie hierzulande zu erreichen versuchen, wie wenig davon gelingt, wie sie damit zurechtkommen. Nein, die Politik hat ausgerufen, Deutschland bekomme Probleme, weil bzw. wenn diese Leute sich „nicht integrieren“. Nach einigen Hin und Her über die Frage, ob die sich nicht integrieren wollen oder das von sich allein aus nicht können, wurde eine Politik institutionalisiert, die dauernd und in allen möglichen Bereichen den Fremdstämmigen die Frage vorlegt: Integrieren - oder nicht? Dieser permanenten staatlichen Prüfung werden sowohl Ausländer, die Deutschland einfach nicht los wird, wie Inländer mit fremder Herkunft unterzogen. Was sollen die da beweisen?

#### Inhalt:

**Thilo Sarrazin...Seite 2**

**Friedensnobelpreis für Obama...Seite 4**

**Robert Enke – Ein Freitod der die Nation erschüttert...Seite 6**

indem man erfüllt, was Arbeitgeber oder Behörden dafür verlangen, Gesetze, Ordnung und Sitten einhalten – mit all dem erfüllt man die Forderung nach Integration offensichtlich nicht. Denn sich fügen und insoweit leben wie Deutsche, das tun die Leute mit ausländischer Herkunft hierzulande; sie müssen es ja auch, wenn sie auch nur ein paar Tage im lieblichen „Aufnahmeland“ Deutschland überleben wollen.

Was also verlangt die Forderung nach „Integration“? Integration ist nicht ein bloßer Appell, sondern Ziel handfester Politik. Integrationspolitik treibt der deutsche Staat, seit er nach langer Weigerung davon ausgeht, dass viele Menschen aus dem Ausland nicht als „Gast(arbeiter)“ nur vorübergehend, sondern bleibend in Deutschland „einwan-

## AK GegenArgumente

**Veranstaltungen des Konvents der Fachschaften**

Anlässlich der Sicherheitskonferenz:

### **Der Krieg in Afghanistan: Ein Fall imperialistischer Weltordnungspolitik**

Zeit: Do. 28. 01. 2010 19:30 h

Ort: LMU München, Hauptgebäude  
Geschwister-Scholl-Platz 1,  
Raum B 011, Adalberthalle

\*

### **Warum Deutschland in Afghanistan Krieg führt?**

Zeit: Do. 04. 02. 2010 19:30 h

Ort: LMU München, Hauptgebäude  
Geschwister-Scholl-Platz 1,  
Raum B 011, Adalberthalle

## **„Biete türkisch-arabische Unterschicht – suche osteuropäische Juden“**

### **Thilo Sarrazin baut an einer nachhaltigen Gesellschaft für den deutschen Staat**

Thilo Sarrazin, mittlerweile Vorstandsmitglied der Deutschen Bundesbank, hat mit einem ausführlichen Interview für einigen Wirbel gesorgt. Sorgen um Deutschland mit seinem „kleinen Volk“ treiben ihn um. Wenn er von seinem Frankfurter Bankenturm herunter auf die ihm vertraute Stätte seines früheren Wirkens als Finanzsenator, die deutsche Hauptstadt Berlin blickt, kommt er schwer ins Grübeln:

*„Bei uns gibt es eine breite Unterschicht, die nicht in Arbeitsprozesse integriert ist. Doch das Berliner Unterschichtproblem reicht weit darüber hin-aus ... Wir haben in Berlin vierzig Prozent Unterschichtgeburten, und die füllen die Schulen und die Klassen ... Berlin hat einen Teil von Menschen, etwa zwanzig Prozent der Bevölkerung, die nicht ökonomisch gebraucht werden, zwanzig Prozent leben von Hartz IV und Transferereinkommen ... Eine große Zahl an Arabern und Türken hat keine produktive Funktion, außer für den Obst- und Gemüsehandel, und es wird sich auch vermutlich keine Perspektive entwickeln. Das gilt auch für einen Teil der deutschen Unterschicht, die einmal in den subventionierten Betrieben Spulen gedreht oder Zigarettenmaschinen bedient hat. Diese Jobs gibt es nicht mehr. Berlin hat wirtschaftlich ein Problem mit der Größe der vorhandenen Bevölkerung.“* (Alle Zitate aus Lettre International, Oktober-Ausgabe)

Es ist schon bemerkenswert: Hier tritt ein Politiker mal *nicht* mit der Pose des *Diener*s des Volkes an. Hier äußert ein politischer Macher mal ziemlich ungeschminkt, welches Problem Berlins Regierende mit ihrem Volk haben. Ein gewisser Teil davon ist *zu groß* und wässert herum, ohne dass er Staat oder Wirtschaft etwas nützen würde. So, von oben herunter betrachtet, *versagen* an die 20 bis 40 Prozent vor den Ansprüchen und Erwartungen, welche eine Herrschaft billigerweise an ihr Menschenmaterial stellen darf: Die Berliner Bevölkerung – oft arbeitslos, arm, wirtschaftlich primitiv oder erfolglos, ungebildet – in der Summe jedenfalls für eine Führung, die einen erfolgreichen Wirtschaftsstandort regieren will, eine Zumutung! Wie soll man, bitteschön, mit einem solchen Volk *Staat machen?*, fragt sich Sarrazin.

Solche Zumutungen an eine Herrschaft, mit einem *so untauglichen* Volk regieren zu müssen, verlangen nach schonungsloser Aufklärung. Sarrazin will

ausdrücklich *„gegen viele Mauern der politischen Korrektheit“* verstoßen. Missstände muss man beim Namen nennen, und da stößt Sarrazin bei seinem Volk als Erstes auf dessen mangelnde Geistesausstattung:

*„Unsere Bildungspopulation wird von Generation zu Generation immer dümmmer. Der Anteil der intelligenten Leistungsträger fällt kontinuierlich ab.“*

So denkt eben ein Vertreter der staatlichen Elite: Wenn eine wachsende Zahl von Menschen weder von Staat noch Wirtschaft gebraucht wird, dann müssen die *zu dumm* dafür sein! Als erfolgsvervöhnter Regierender geht er davon aus, dass die Eliten schon im eigenen Interesse das Nötige für eine erfolgreiche Benützung des Volkes tun, und wenn das nicht passiert, muss es *an den Menschen* liegen. Sie, die Menschen, werden immer untauglicher für ihre Benützung. Sie müssen in doppelter Hinsicht eine Art Defekt haben: Ihnen fehlt die nötige Intelligenz dafür, die *Fähigkeit*, und ihnen fehlt oftmals der *nötige Wille*, die Dienstbereitschaft, um von Staat und Wirtschaft hergenommen werden zu können. Ganz in diesem elitären Sinne fängt Sarrazin als politischer Verwalter der nationalen Ressourcen *Intelligenz* und *Integrationsbereitschaft* an, den Berliner Volkskörper nach tauglichen und untauglichen Volksgruppen, nach Nützlingen und Schädlingen durchzumustern. Und das – man ist ja schließlich kein deutscher Rassist – tut er ganz vorurteilslos. Sarrazin hat nichts gegen Ausländer – es müssen nur die *richtigen* sein! -und nimmt eine Völkerschaft nach der anderen durch:

*„Man muss aufhören, von ‚den‘ Migranten zu reden. Wir müssen uns einmal die unterschiedlichen Migranten-gruppen anschauen.“*

Sarrazins völkische „Triage“ ergibt dann folgendes Bild:

*„Die Vietnamesen: Die Eltern können kaum Deutsch, verkaufen Zigaretten oder haben einen Kiosk. Die Vietnamesen der zweiten Generation haben dann durchweg bessere Schulnoten und höhere Abiturientenquoten als die Deutschen. Die Osteuropäer, Ukrainer, Weißrussen, Polen, Russen sind integrationswillig, passen sich schnell an und haben überdurchschnittliche akademische Erfolge. Die Deutschrussen haben große Probleme in der ersten, teilweise auch der zweiten Generation, danach läuft es wie am*

*Schnürchen, weil sie noch eine altdeutsche Arbeitsauffassung haben.“*

Die Tauglichkeitszeugnisse und damit verbundenen Daseinsrechte, die Sarrazin unter den Berliner Völkerschaften hier so großzügig verteilt, hören dann allerdings so langsam bei *„den Jugoslawen“* auf, und bei *„den Türken und Arabern“* ist die Kategorie ‚Schädling der Berliner Gesellschaft‘ endgültig erreicht:

*„Bei den Kerngruppen der Jugoslawen sieht man dann schon eher ‚türkische‘ Probleme; absolut abfallend sind die türkische Gruppe und die Araber. Auch in der dritten Generation haben sehr viele keine vernünftigen Deutschkenntnisse, viele gar keinen Schulabschluss ... Ich muss niemanden anerkennen, der vom Staat lebt, diesen Staat ablehnt, für die Ausbildung seiner Kinder nicht vernünftig sorgt und ständig neue kleine Kopftuchmädchen produziert. Das gilt für 70 Prozent der türkischen und 90 Prozent der arabischen Bevölkerung in Berlin.“*

So geht politische Selektion von oben, mitten in der deutschen Zivilgesellschaft: Bevölkerungspolitiker interessiert alles – Schulabschlussquoten, Gesinnung, die Art zu leben, von deutschen Gewohnheiten

**landplage.de**

**Marxistische Website**

**Jede Woche neue Artikel,  
Veranstaltungshinweise & Links**

abweichende sittliche Eigenheiten usw. – all das geht sie was an, weil sie die Menschen damit an den verbindlichen Maßstäben für eine herrschaftsdienliche Manövriermasse messen, und Abweichungen davon werden den Betroffenen als *ihr völkischer Naturdefekt* zur Last gelegt. Nachzubessern, vielleicht mit staatlichen Förderprogrammen etc., ist da *nichts* im Urteil des SPD-Politikers Sarrazin, im Gegenteil. Damit will er gründlich aufräumen. Die überkommene Sozialpolitik mit Hartz IV und so hat für Sarrazin nicht nur versagt, sie ist mit verantwortlich für den unzumutbaren Zustand der Gesellschaft in Berlin:

*„Der Neuköllner Bürgermeister Buschkowsky erzählt von einer Araber-frau, die ihr sechstes Kind bekommt, weil sie durch Hartz IV damit Anspruch auf eine größere*

Wohnung hat. Von diesen Strukturen müssen wir uns verabschieden ... So kann man keine nachhaltige Gesellschaft bauen, das geht für ein, zwei, drei Generationen gut, dann nicht mehr.“

Sechs Kinder von deutschen oder vielleicht auch ausländischen Elternteilern, das ginge in Ordnung. Damit ließe sich

**Konrad Hecker**

## **DER FASCHISMUS und seine demokratische Bewältigung**

**Gegenstandpunkt  
Verlag**

Augustenstraße 24,  
80333 München  
Tel 089-2721604

Din A 5, 354 Seiten  
ISBN 3-929211-02-5

staatlicherseits was anfangen. Aber Elendsfiguren Stütze zahlen, damit schadet sich der Staat selbst: Er verhindert nicht nur, dass sich die völkischen Tauglichkeitsunterschiede im Alltag der Konkurrenz gerechterweise Bahn brechen und sich die untauglichen bis unwerten Türken und Araber in einer Art sozialer Auslese quasi von selbst „auswachsen“, wie Sarrazin sagt. Diese sozialen „Strukturen“ finanzieren – ausgerechnet! – auch noch die karnickelhafte Vermehrung der Falschen:

„Die Türken erobern Deutschland genauso, wie die Kosovaren das Kosovo erobert haben: durch höhere Geburtenrate. Das würde mir gefallen, wenn es osteuropäische Juden wären mit einem um 15 Prozent höheren IQ als dem der deutschen Bevölkerung ... Die Araber und Türken haben einen zwei- bis dreimal höheren Anteil an Geburten, als es ihrem Bevölkerungsanteil entspricht. Ständig werden Bräute nachgeliefert. Das türkische Mädchen hier wird mit einem Anatolen verheiratet, der türkische Junge bekommt eine Braut aus einem anatolischen Dorf. Bei den Arabern ist es noch schlimmer. Große Teile sind weder integrationswillig noch integrationsfähig. Viele von ihnen wollen keine Integration, sondern ihren Stiefel leben. Zudem pflegen sie eine Mentalität, die sie als ge-

samtstaatliche Mentalität aggressiv und atavistisch macht.“

Sarrazins Äußerungen sind eine gezielte Polemik gegen die aktuelle Integrationspolitik mit den dazugehörigen Sprachregelungen. Araber und Türken, die sind so!, und zwar unverbesserliche Feinde Deutschlands, die drohen „unsere“ Staat zu unterwandern und zu übernehmen. Dementsprechend sehen die Vorschläge für die fälligen staatlichen Maßnahmen aus:

„Die Lösung dieses Problems kann nur heißen: Kein Zuzug mehr, und wer heiraten will, sollte dies im Ausland tun ... Der Intellekt, den Berlin braucht, muss also importiert werden ... Meine Vorstellung wäre: generell kein Zuzug mehr außer für Hochqualifizierte.“

Sarrazin will einen anderen Ton im Umgang mit bestimmten Ausländern und deshalb die deutsche Öffentlichkeit provozieren. Er hat Erfolg damit. Alle Welt regt sich auf und schreit: Skandal! So darf man das nicht sagen:

„Als Privatperson kann sich Sarrazin äußern, wie er will. Als Vorstandsmitglied der Deutschen Bundesbank kann er dies nicht – und das musste er wissen ... Es kann und darf nicht Aufgabe der Bundesbank sein, darüber zu befinden, ob in der Berliner Unterschicht (wie immer man sie definieren wollte) zu viele Kinder geboren werden. Sarrazin hat sich gegenüber seinem Arbeitgeber grob illoyal verhalten und ihm damit geschadet.“ (FAZ, 5.10.)

Klar, wenn Sarrazin gegen Türken und Araber hetzt, dann ist das Opfer dieser Ausländerfeindlichkeit – die Bundesbank! Schaden nimmt eine staatliche Institution, wenn Sarrazin die gebotene Sprachhygiene im Umgang mit Ausländern vermissen lässt. Und wenn das Gegenstand der Kritik ist, nimmt es nicht Wunder, dass die Empörten so ganz langsam Indizien dafür finden, dass Sarrazin mit seinem unbedachten

„Drauflosplappern“ vielleicht gar nicht mal so unrecht hat:

„Sarrazin hat für seine – übrigens deutlich differenzierter als nun gemeinhin verkürzt dargestellt – gemachten Äußerungen einigen Rückhalt in der Bevölkerung. Man muss Sarrazins Meinung nicht teilen, aber seine Courage sollte eine Demokratie aushalten.“ (FAZ, 12.10.)

So zu reden wie das Volk, das ist hier nach dem Dafürhalten der Frankfurter Journalisten mal kein Fall von verabscheuungswürdigem Populismus.

Diesmal belegt Sarrazins Volksnähe zumindest, dass er nicht ganz schief liegen kann. Außerdem ist dies ein mutiger, couragierter Beitrag zur Meinungsfreiheit, der insofern schon mal

positiv zu würdigen ist:

„Was hat der Fall Brunner mit dem Fall Sarrazin zu tun? Auf den ersten Blick nicht viel. Brunner kam Kindern zu Hilfe und wurde dafür zu Tode geprügelt. Sarrazin sprach unbequeme Wahrheiten aus und wurde dafür heftig kritisiert. Doch beide Fälle haben mit Zivilcourage zu tun; beide mit einer Öffentlichkeit, die empört reagiert – einmal für, einmal gegen den Helden ... Wie kann jemand der Menschenverachtung und Volksverhetzung bezichtigt werden, dem es darum geht, auf Staatsversagen, Gewalt und rechtsfreie Räume hinzuweisen?“ (FAZ, 14.10.)

## **GegenStandpunkt**

Politische Vierteljahresschrift

**Archiv der Zeitschrift  
1-1992 bis 4-2006  
auf CD-ROM**

ISBN 978-3-929211-12-2  
Für alle modernen Browser und  
Betriebssysteme

Lieferbar ab 10. Januar 2008.  
Bestellungen über den Buchhandel  
oder direkt vom Verlag  
(Porto und Verpackung inklusive,  
Versand mit Rechnung)

**Gegenstandpunkt Verlag,**

Augustenstr. 24, 80333 München  
Tel (089) 272 16 04 Fax (089) 272 16 05  
E-Mail: gegenstandpunkt@t-online.de  
www.gegenstandpunkt.com

Die beiden Fälle haben zwar nichts miteinander zu tun, aber wenn dem Schreiber daran gelegen ist, dann spricht die Empörung, die Sarrazin mit seinen Tiraden auslöst, für ihn. „Heftige Kritik“ an einer Äußerung – zweifelsfrei ein Indiz dafür, dass mit den Ausfällen gegen Türken und Araber „Wahrheiten“ ausgesprochen worden sind, und zwar „unbequeme“, die man bekannterweise loswerden muss. Auch eine Art, Standpunkte zu billigen, ohne dass in diesem vielstimmigen öffentlichen Chor irgend jemand mal sagen müsste, worin Sarrazin denn eigentlich so recht hat mit seinen Auslassungen. Und wenn das mal durch ist, kann man am Ende auch dezent

darauf hinweisen, weshalb Sarrazins „Tabubruch“ geboten war:

„Es wird nicht mehr verdrängt, verkleistert und schön geredet, sondern munter gestritten – und alle mischen mit. Kritik an der Entwicklung von Parallelgesellschaften in unseren Großstädten kann nicht mehr ganz so leicht als

„ausländerfeindlich“ mundtot gemacht werden.“ (FAZ, 14.10.)

Das hat sich Sarrazin wohl von Anfang an gedacht: Dass mit seinem Interview, seiner vorübergehenden Skandalisierung und deren Überwindung die moralischen Grenzen, wo political correctness aufhört und nach offizieller Lesart Ausländer-

feindlichkeit anfängt, in der Nation gehörig verschoben werden.

(Artikel aus Gegenstandspunkt 4-09)

## Friedensnobelpreis für Barack Obama

Man lernt nie aus: Heiße Favoriten auf den Friedensnobelpreis sind – so konnte man der Preisträgerliste entnehmen – vorzugsweise Staatenlenker, die einen Krieg, den sie selbst geführt hatten, in ihrer Amtszeit beendet haben. Heuer kommt's noch besser: Der neue Preisträger legt bei einem Krieg, den er von seinem Vorgänger geerbt hat, noch ein paar Zähne zu und darf den Friedenspreis zeitgleich mit seinem Beschluss entgegennehmen, zusätzliche Truppen zu entsenden, damit er in Afghanistan – ja, was wohl? – noch besser Frieden stiften kann.

Am 10. Dezember wird dem amerikanischen Präsidenten Barack Obama der Friedensnobelpreis überreicht. Ausgezeichnet wird damit ein „neuer Hoffnungsträger auf dem internationalen Parkett“. Die Hoffnung, die das Nobelpreiskomitee auf den neuen Mann setzt, ist zugleich – das hat die Öffentlichkeit schnell herausgespürt – eine Kritik an seinem Vorgänger George W. Bush. Der hatte mit seinem rigorosen Kurs den europäischen Politikern ganz schön zugesetzt, weswegen aus dieser Ecke – vor allem aus dem von Bushs Verteidigungsminister Rumsfeld abfällig so genannten „Alten Europa“ und Russland – einhelliger Beifall kommt. Diese Politiker glauben zwar nicht, dass ein amerikanischer Präsident bloß wegen eines Preises aufhört, strikt das amerikanische Interesse zu verfolgen, aber sie sehen sich bestätigt in ihrer kritischen Haltung gegenüber Bush, der seinerzeit ihre Machtambitionen so „unilateral“ abgebügelt hatte.

Nur zur Erinnerung: Bush hatte entschieden, dass spätestens nach dem 11. September 2001 alle irgendwie gearteten antiamerikanischen Umtriebe zu bekämpfen sind. Somit stand nicht weniger als eine neue Art Weltkrieg auf dem Programm. Sein „Global War on Terror“ war getragen von der Überzeugung, dass der Einsatz unbedingt

überlegener Kriegsmaschinerie das einzige Erfolg versprechende Mittel darstelle, die Feinde Amerikas zu vernichten und die Gleichschaltung der Staatenwelt zu erzwingen. Die Diplomatie der Bush-Politik, die im Wesentlichen aus Imperativen, Drohungen und demonstrativer Ignoranz bestand, entsprach diesem Programm: Unbotmäßige Regime und störendes nationales Beharren auf eigenen Rechten, statt sie sich zuweisen zu lassen, war definitiv nicht mehr hinzunehmen. Auch und gerade das „Alte Europa“ und Russland haben das zu spüren gekriegt.

Diese anti-terroristische Weltordnungspolitik ist Obama zufolge gescheitert. Amerika ist nicht sicherer geworden; der Terror ist weiter unbesiegt. Auch nach Beendigung des Kalten Krieges sind immer noch russische Atomwaffen auf amerikanische Städte gerichtet; gleichzeitig wächst die Weiterverbreitung von Atomwaffen. Daneben diagnostiziert er, dass während der Bush-Ära alte Bündnispartner der USA auf Distanz gegangen sind und mit Russland und China neue Großmächte erstarken. Eine Bedrohungslage, die den neuen Präsidenten schaudern macht. Dagegen muss was unternommen werden.

Sein erster Entschluss ist, die Kriege in Irak und Afghanistan durch einen anderen Einsatz amerikanischer Machtmittel zu effektivieren: Truppen im Irak werden von dort abgezogen, um im Gegenzug die Front in Afghanistan stärken und auf Pakistan ausweiten zu können. Priorität hat, den Taliban endgültig den Garaus zu machen. Obama setzt alles daran, die laufenden Kriege erfolgreich zu beenden – einen Abzug soll es selbstverständlich erst nach einem Sieg geben. Er gibt also nicht Frieden, sondern will mit viel Einsatz militärischer Gewalt Frieden erzwingen – das heißt: Wenn Amerika die Region verlässt, soll sie so hergerichtet sein, dass dort Vorrang und Durchsetzung amerikanischer Interessen auch ohne

ständige kriegerische Absicherung gewährleistet sind.

Präsident Bush wird vorgeworfen, die Diplomatie sträflich vernachlässigt zu haben. Dabei ist sie doch ein wichtiges Instrument, die Ansprüche Amerikas anderen Staaten vor Augen zu führen und deutlich zu machen, dass man gewillt ist, seine Interessen gegen die anderen durchzusetzen, um auf diese Weise Einverständnis und Gefolgschaft zu erzielen. In den Worten der Außenministerin: „Ich freue mich darauf, mit Ihnen allen daran zu arbeiten, die Führungsrolle der Vereinigten Staaten durch Diplomatie zu erneuern, die unsere Sicherheit erhöht, unsere Interessen voranbringt und unsere Werte widerspiegelt“. Hilary Clinton freut sich also darauf, den anderen Staaten mitzuteilen, was die neue amerikanische

### Lesetipp:

## Arbeit und Reichtum

Sonderdruck aus  
**GegenStandpunkt**  
4-96 & 1-97

60 Seiten, gebunden,  
Preis: 5,-Euro

**GegenStandpunkt-**  
**Verlag**  
München 2004  
ISBN – 3-929211-08-4

Strategie beim Weltordnen ist und wie sie dabei vorkommen. Die freundliche Vereinnahmung für „unsere“ Sicherheit, Interessen und Werte versteht jedenfalls keiner der Angesprochenen falsch. Mit „unser“ ist immer Amerika gemeint, das

allerdings im Umgang mit seinen Konkurrenten weniger auf Frontbildung und strikte Unterordnung unter amerikanische Direktiven und Interessen setzt, sondern mehr auf die Organisation von Bündnissen, um die „gemeinsamen Aufgaben“ anzugehen.

Auch in diesem harten Kern der politischen Ansagen der Regierung Obamas entdeckt das Osloer Nobelpreiskomitee, getragen von dem Prinzip Hoffnung, lauter gute Absichten und es verklärt dessen Politik zu „außergewöhnlichen Anstrengungen, die internationale Diplomatie und Zusammenarbeit zwischen Völkern zu stärken“. Vor allem hat das Komitee „die spezielle Bedeutung von Obamas Vision einer Welt ohne Kernwaffen und seiner Arbeit dafür bekräftigt“.

Der Vorwurf, dass Obama noch gar keine Zeit gehabt habe, um seine Visionen Wirklichkeit werden zu lassen, wurde schon vorhergesehen – genau das sei es doch, was die Juroren aus Norwegen zu unterstützen gedenken: Obamas gewalttätiges Wirken z.B. in Afghanistan darf nicht den Blick darauf verstellen, dass er „den Menschen Hoffnung auf eine bessere Zukunft“ gibt. Unerschütterlich hält das Nobelpreiskomitee an der Bedeutung von Visionen in der Politik fest, die irgendwie, irgendwann künftig mal realisiert werden könnten. Partei genommen wird für politische Ideale und damit für die Politik, die sich auf sie beruft und so der Botschaft des Nobelpreiskomitees Recht gibt, dass es doch eigentlich die Ideale sind, nach denen sich die Politik zu richten hätte. Das glauben zwar sehr viele Menschen, aber wer kann dafür schon alljährlich mit Pauken und Trompeten und unter heftiger Anteilnahme der Weltöffentlichkeit einen teuren Preis ausloben. Erst das macht doch was her! Das Nobelpreiskomitee folgt streng der Logik des Vermächtnisses des seligen Alfred Nobel: Seit 1901 – also immerhin zum 90. Mal – verleiht es seinen Preis an Personen oder Organisationen „für Beiträge zur Verbrüderung zwischen den Völkern, die Verminderung oder Abschaffung von stehenden Heeren und Förderung und Abhaltung von Friedenskongressen“. Dass die bald 100 Friedensnobelpreisverleihungen nur beweisen: die Welt ist eine unfriedliche Angelegenheit, beirrt das Nobelpreiskomitee nicht im Geringsten – das ist vielmehr seine bleibende Geschäftsgrundlage. Es geht nicht der Frage nach, was für einen Sprengstoff der politische Verkehr zwischen Staaten beinhaltet, warum ihre Ansprüche aneinander so

feindseliger Natur sind, dass sie regelmäßig auch mit Waffengewalt ausgeübt werden, nämlich dann, wenn diplomatische Erpressung nichts mehr fruchtet und der Staat, dem die Ansprüche gelten, nicht klein beigeben will. Das Komitee hält sich stattdessen – im übertragenen Sinne – an den Sprengstoff seines Namensgebers. Der Rüstungsindustrielle Alfred Nobel sagte, er „hasse den Krieg“, und träumte von der Absurdität, „einen Stoff oder eine Maschine schaffen (zu) können von so fürchterlicher, massenhaft verheerender Wirkung, dass dadurch Kriege überhaupt unmöglich würden“. Als ob die Existenz von Gewaltmitteln irgendeinen Staatsmann wegen der unübersehbar grausamen Wirkung von ihrem Einsatz abhalten würde – schließlich sind es doch die staatlichen Machthaber, die solche Waffen in Auftrag geben und mit ihrem Einsatz kalkulieren. Die Illusion von Waffen als Mittel der Kriegsverhinderung ernst genommen, müsste der Friedensnobelpreis alljährlich der Rüstungsindustrie für ihre Verdienste bei der Verfolgung von Alfred Nobels „Traum“ verliehen werden...

Mit dem Preisgeld sollen Menschen guten Willens unterstützt werden: sowohl Politiker, wie auch allerlei Mutter Therasas, die es sich neben dem real existierenden Armuts- und Gewaltgeschehen zur Aufgabe machen, sich für eine bessere Welt einzusetzen. Für die ist das Nobelpreiskomitee da: Die Preisverleiherei ging los mit Henry Dunant, dem Begründer des Internationalen Roten Kreuzes, und in zwei darauf folgenden Weltkriegen war das Friedenskomitee von der aufopfernden Leistung des Roten Kreuzes so angetan, dass der Preis während heftigster Stahlgewitter den Rot-Kreuz-Kriegsopfer-Betreuern zuerkannt wurde. Darauf ist eben Verlass: Neben dem und im Kriegsgeschehen gibt es immer eine gar nicht kleine Zahl praktizierender Humanisten, die sich an den Folgen von Gewalttaten abarbeiten und Verletzte zurechtflücken. Wenn die Soldaten nach erfolgreicher Pflege dann wieder fronttauglich gemacht sind, geht die Gutmenschen dieses Ergebnis nichts weiter an. Der Stoff für weitere gute Taten geht ihnen auf jeden Fall nicht aus.

Das Preiskomitee unterscheidet nach dem Willen seines Stifters nicht weiter zwischen Politikern und anderen von Friedensidealen getriebenen Menschen – als gäbe es keinen Unterschied zwischen einem Obama und einer Rotkreuzschwester. Politiker werden egalisiert zu Menschen, die nichts als Frieden wollen.

Dass und warum es notwendigerweise immer wieder zum Krieg kommt – davon will das Nobelpreiskomitee nichts wissen. Es setzt einfach dagegen: Es ist doch besser, wenn Frieden herrscht, keiner kann wollen, dass es Krieg gibt. Gibt es ihn dann doch, ist er irgendwie „ausgebrochen“ bzw. Politiker waren unfähig, ihn zu verhindern. Lässt man die Redeweise vom „Ausbrechen des Krieges“ einmal stehen, so ist doch immerhin festzuhalten, dass nicht Hinz und Kunz Krieg führen, sondern Staaten. Selbst wenn man von den Gründen, warum sie das tun, nichts wissen will, so muss man doch zumindest zur Kenntnis nehmen, dass die handelnden Subjekte noch allemal die verantwortlichen Politiker sind. Die kommen immer wieder mal an den Punkt, wo sie Krieg für unumgänglich halten – und wenn sie beteuern, es gehe ihnen dabei nur um den

## Freerk Huisken

### Über die Unregierbarkeit des Schulvolks.

Rütli-Schulen, Erfurt, Emsdetten usw.

VSA – Verlag Hamburg 2007

ISBN 978-3-89965-210-9, 12,80€

175 Seiten

Frieden, sollte man das ernst nehmen. Frieden ist nämlich der Zustand, in dem die eine Kriegspartei verloren und die andere ihren Willen mit überlegener Gewalt und daher (völker-)rechtmäßig durchgesetzt hat. Frieden, um es mal zugespitzt zu sagen, ist gar nicht zu haben ohne Krieg. Und er herrscht so lange, wie der unterworfenen Staat das Kriegsergebnis nicht revidieren kann oder will. Frieden bezeichnet den Zustand, in dem sich die Gründe für den nächsten Krieg anhäufen – und deswegen hält es jeder Staat für unbedingt erforderlich, eine Armee zu unterhalten und sie aufzurüsten, und Staaten, denen ihre Gewaltmittel aus der Hand geschlagen wurden, unternehmen alles, um sich wieder welche zu beschaffen. Selbstverständlich verstehen sich alle Staaten auf die Rechtfertigung, sie bräuchten die Waffen nur, um sich gegen die Aggression anderer zu schützen – wenn sich aber alle immer nur verteidigen, wie kann es dann jemals zum Krieg kommen?

Es ist also schon ein starkes Stück, wenn das Nobelpreiskomitee – nicht zum ersten

Mal – einen aktiven Kriegsherrn ehrt. Andererseits bleibt es damit auch nur dem ideologischen Auftrag treu, den es sich auf die Fahnen geschrieben hat: Gute Menschen befassen sich nicht mit den Gründen, warum Krieg und Frieden mit eherner Regelmäßigkeit einander ablösen, statt dessen verschreiben sie sich ziemlich

stür der schönen Illusion, bei konstantem Einsatz aller Friedensfreunde würden die unschönen Seiten dieser Welt irgendwann einmal verschwinden. Krieg ist in dieser Sichtweise schon fast eine Gelegenheit: An ihm kann man doch sehen, wie sehr es „uns allen“ – wozu auch und gerade die Politiker zählen – um den Frieden zu

gehen hat. Solange man nicht wissen will, was ‚Frieden‘ wirklich ist, geht das sicherlich noch weitere 100 Mal.

(Radio Lora vom 7. 12. 09)

## Ein privater Freitod, der betroffen macht: „Depressionen trieben Robert Enke in den Tod“ (SZ)

Der Freitod von Nationaltorhütern ist fast noch seltener als der von Staaten. So einer hat in seinem Metier ohne Zweifel geschafft, worauf es in dieser Welt allen ankommt: Er steht an der Spitze des beruflichen *Erfolges*. Das sichert ihm *Anerkennung* weit über die Grenzen des Strafraumes hinaus, den er zum Mittelpunkt seines Lebens erklärt hat. „*Deutschlands Nr. 1*“ ist in dieser seltsamen Welt des Sports die *Galionsfigur* des

deswegen aber noch lange nicht: „*Sein Suizid ließ die Deutschen erstarren. Und alle bewegte nur eine Frage: Warum?*“ (Der Spiegel, Nr. 47)

\*

Also steigt der öffentliche Sachverstand in die Ursachenforschung ein, und die erste Forschungshypothese ist gar nicht mal so schlecht: „*Zerstört ein wunderbares Spiel, das zugleich ein so gigantisches Geschäft und mit so viel Bedeutung aufgeladen ist, nicht seine Protagonisten? Schluckt der Spitzensport seine Talente und spuckt jene, die nicht funktionieren, als Psychowracks und Selbstmörder wieder aus?*“ (Ebd.) Irgendwas könnte da schon dran sein – man muss ja nur einen Blick auf die im selben Bericht und in allen anderen Zeitungen ausgiebig kolportierten Spielregeln werfen, die in diesem wunderbaren Spiel auch noch gelten und die eigentliche Würze dieses so gigantischen wie bedeutungsvollen Geschäfts sind: Schon weiß man, wie noch ganz lange vor jedem auffällig gewordenen Psychowrack oder Selbstmörder der *Normalfall* auf und neben dem Spielplatz *funktioniert*. Unter den 11 Freunden, die es sein müssen, gebührt der *Erfolg* dem Tüchtigen, der seinen *Konkurrenten* im Kampf um den Stammsplatz erledigt. Mit Dribblings, Ellbogen und Grätschen sowieso, aber natürlich auch mit allen anderen Waffen, die einem selbstbewussten modernen Menschen zur Verfügung stehen. Da gehen subtiler Psychoterror und Mobbing, bei Ausländern auch mal deutliche Winke auf genetisch bedingte Minderwertigkeit, Hand in Hand mit der überzeugenden Selbstdarstellung des einfach unschlagbaren Ballhelden – „*kraftstrotzend, nervenstark, aggressiv*“. (SZ, 12.11.) Ein Torhüter, erzählen die Fachleute, ist von Berufs wegen „*der Inbegriff sportlicher Stärke*“, schon gleich dann, wenn er Deutschland vertritt: „*Er muss fehlerlos sein. Nervenstark. Selbstbewusst. Es gibt keinen härteren Job im Fußball.*“ (Der Spiegel, Nr. 47) Also inszeniert er sich wahlweise als Titan, der riesige Eier hat, oder als Exzentriker, der beim Hechten

nach dem Ball die Tiefen des Seins ausmisst, und liefert sich mit seinem Konkurrenten die beliebten „*Psycho-duelle*“, die mit Sprachverweigerung anfangen und mit übler Nachrede noch lange nicht aufhören. So sind die gewöhnlichen Sitten beim Ballspiel, wenn das Kicken zum Beruf und im Erfolgsfall auch reichlich mit Geld und öffentlichem Ansehen entgolten wird.

\*

Aber offenbar überhaupt nicht nur dort, wie der ‚Spiegel‘ in seiner zweiten Hypothese vermutet: „*Verweisen die Tragödien der Sportler womöglich auf eine andere Dimension: auf eine Gesellschaft, die Leistung zum Fetisch erhebt und damit ihre Elite krank macht?*“ (Ebd.) Wiederum ist der Verweis so blöd nicht, auch wenn sich bei näherer Betrachtung besagter Dimension schon herausstellt, dass Leistung in dieser feinen Gesellschaft keineswegs ein Fetisch ist und die Regeln des Leistungswettbewerbs auch überhaupt nicht nur in ihren besseren Kreisen gelten. Ein Fachmann der SZ drückt das sehr vornehm, aber doch hinlänglich deutlich aus: „*Es ist ein Kennzeichen unserer Arbeitswelt, dass über Anreize zur Kompetition maximale Leistung aus den Leuten herausgeholt werden soll.*“ (P. Henningsen, SZ, 12.11.) Was der Mann so überaus höflich als Kennzeichen einer anonymen Arbeitswelt anspricht, ist die jedermann vertraute Banalität, dass man in seinem Arbeitsleben einem *permanenten Leistungsvergleich unterzogen* wird. Die Gnade, mit dem Angebot der eigenen Leistung bei einem Auftraggeber auf Interesse zu stoßen, ist für den der Auftakt dazu, Nutzen wie Kosten der eingekauften Ware mit anderen Anbietern beständig daraufhin zu vergleichen, ob ersterer nicht besser und letztere nicht billiger zu haben wären. Das halst dem stolzen Besitzer eines Arbeitsplatzes ganz von allein den lebenslangen Privatkampf um selbigen auf, und den führt er gleich an zwei Fronten: Einmal dort, wo es gilt den ‚Anreizen‘ gerecht zu werden, die ihm zur Entfaltung seiner maximalen Leistungs-

Renate Dillmann

### CHINA

Ein Lehrstück über alten und neuen Imperialismus, einen sozialistischen Gegenentwurf und seine Fehler, die Geburt einer kapitalistischen Gesellschaft und den Aufstieg einer neuen Großmacht

400 Seiten (September 2009) EUR 22.80  
ISBN 978-3-89965-380-

nationalen Kollektivs, das sich da in friedlichem Wettstreit an anderen misst und um Ehrenpunkte kämpft. Der steht deswegen mit allem, was er tut, mit Glanztaten zwischen den Pfosten, aber auch mit „*Rückschlägen*“ dort wie im Privatleben, immer im *Zentrum des öffentlichen Interesses*. Das Kollektiv, das er an derart entscheidender Stelle vertritt, hat unbedingt ein *Recht* darauf zu wissen, ob da wirklich der Beste im Aufgebot steht, und fühlt ihm entsprechend gnadenlos auf den Zahn. Wenn so ein Verantwortungsträger dann zur Überraschung aller und auch noch just vor „*dem Höhepunkt seiner Karriere*“ überraschend abtritt, dann mag sich mit dem Tod des Helden zwar der kritische Dauertest auf sein Leistungsvermögen erübrigen – in Ruhe lässt man ihn

fähigkeit dankenswerterweise zur Verfügung gestellt werden – und dann auch noch dort, wo er *gegen seine Konkurrenten* den Beweis anstrengt, dem Leistungsvergleich *viel besser* gewachsen zu sein, der an ihm wie an ihnen angestrengt wird. Das führt, kann man den Zeitungen entnehmen, zu einer erstaunlichen Nivellierung der Unterschiede in der vertikal doch so differenzierten modernen Leistungsgesellschaft. Alle in der erlesenen Welt des Profisports und der übrigen Elite üblichen Gemeinheiten bei der Berechnung des eigenen Konkurrenzenerfolgs, alle dort praktizierten Varianten und Kombinationen von purer Niedertracht und hoffnungsloser Angeberei: All das ist – den bescheideneren Mitteln der Beteiligten angepasst – auch Alltag in den niederen Welten des Berufslebens, in den Abteilungen von Betrieben und Versicherungen, Sekretariaten von Kanzleien und Versandstellen von Verlagen. Und noch eines wissen die Sachverständigen, die sich bei den Ursachen des Selbstmords von Deutschlands Nr. 1 kundig machen, zu berichten: Auch vor den *Folgen* dieses klassenübergreifenden Leistungsvergleichs, dem die bürgerliche Menschheit erst ausgesetzt wird und den sie sich dann auf ihre Weise auch noch privat zum Demonstrationsfeld ihrer persönlichen Vortrefflichkeit ausbaut, sind die Insassen der Klassengesellschaft ziemlich gleich. Unter den Verrücktheiten, die sie sich wechselweise selbst und anderen antun, leidet das seelische und körperliche Befinden in einem Maß, dass die Rede von einer „*Volkskrankheit Depression*“ die Runde macht. Und der Verdacht, dem eigenen

Ideal einer fehlerlosen Inkarnation von Erfolgstüchtigkeit eventuell doch nicht gewachsen zu sein, reift ja auch überhaupt nicht nur bei Torhütern zu dem Entschluss, sich besser mit Selbstmord dem Versagen vor diesem Ideal zu entziehen als sich an ihm zu blamieren. Das ist, wie jedes Sterberegister mitteilt, in der Welt der Konkurrenz gar nichts Außergewöhnliches.

\*

Doch kaum haben sich die öffentlichen Suizidforscher mit dem Stichwort ‚*Volkskrankheit*‘ die Rubrik erobert, unter der sie die psychopathologischen Konsequenzen der modernen Konkurrenzgesellschaft studieren können, wollen sie von all dem, was sie einem selbst über die Quelle der verbreiteten gesellschaftlichen Verrücktheit erzählt haben, überhaupt nichts mehr wissen. Sie reden vom „*Erfolgsdruck*“, der überall herrscht; sie sprechen die widerlichen, aber eben auch überaus populären Techniken an, mit denen die Mitglieder dieser Welt ihr Lebensprogramm exekutieren, diesem ‚*Druck*‘ gerecht zu werden und *ihren* Erfolg *gegen* andere zu erkämpfen; sie nehmen zur Kenntnis, zu welchen geistigen Absonderlichkeiten und körperlichen Defekten es kommt, wenn einer entweder den Erfolg in der Konkurrenz so konsequent zu seiner Sache macht, dass er *sich* zum *Erfolgscharakter* idealisiert, entsprechend auftritt und seine Mitmenschen drangsaliiert; oder zum Opfer solcher Machenschaften wird und in ihm darüber die Einsicht wächst, derselben Idealisierung, die er über sich pflegt, nicht gewachsen zu sein – und dann vergessen sie kurzerhand alle systemrelevanten Leistungen, mit denen sich hierzulande Menschen in schlechte Gemütsverfassungen und schlimmere Verzweiflung bringen, und beschleunigen ihnen, *sie* wären „*krank*“! Als ob sie den Verdacht entkräften wollten, mit ihren Bemerkungen über die – objektiv wie subjektiv – maßgeblichen Regeln des Konkurrenzenerfolgs dem Laden, in dem sie gelten, kein besonders gutes Zeugnis auszustellen, deuten sie sich manifest auffällig gewordenen Konsequenzen des praktizierten Irrsinns als *Defekt* zurecht, den der eine hat, der andere nicht:

*„Im ganzen Land begreifen Menschen auf einmal, welche Verwüstungen die Krankheit Depression in der Seele eines Menschen anrichten kann. Sie sind erschrocken darüber, welche Wucht sie hat. Sie fragen sich, welcher mächtiger Schatten sich über einen Menschen legen muss, wenn der Schub kommt. Und wie es sein kann, dass nicht einmal einer wie Enke sich dagegen wehren kann.“* (Der Spiegel, ebd.)

Die Intelligenzbolzen aus Hamburg haben jedenfalls begriffen, welchen Reim sich die Menschen im ganzen Land auf das Abtreten ihres Helden im Tor machen sollen. Leistungsanforderungen, die an einen ergehen, bedingungslos gerecht werden zu wollen? Ja, das gehört sich so, das ist durch und durch natürlich. Sich selbst zum Idioten der eigenen Erfolgstüchtigkeit zu stilisieren? Ja, auch das ist im Grunde genommen ganz normal, wenn auch in mancher Ausprägung nicht immer unproblematisch. Daran zu zerbrechen? Nein, das sollte dann doch nicht sein, zumindest nicht so heftig und schon gar nicht so, dass das ramponierte Selbstbild gleich zur „*Angst vor dem Leben*“ ausartet und der Mensch sich am Ende vor den Zug legt. Doch auch so etwas muss man, weil es zwar bedauerlich, im Grunde aber schon auch irgendwie verständlich ist, auch verstehen können. Aber keinesfalls als unerwünschte Nebenwirkung der im Land herrschenden druckvollen Konkurrenzsitte und Gebräuche, die man kaum im Kopf aushält – sondern eben als *individuelle Krankheit*. Nicht jeder „*ist dem Druck gewachsen*“ und, was entscheidend noch dazu kommt, nicht jeder traut sich das einzugestehen, vor sich selbst nicht und schon gleich nicht vor anderen, weil er dann ja der „*Versager*“ ist, der er ums Verrecken nicht sein will: Wer die „*Weichei-Krankheit*“ hat, wird halt auch als ein krankes Weichei genommen. Fragt sich nur, warum nicht jeder der harte Hund auch wirklich ist, als der er herumläuft, aber da weiß der Fachmann für die Therapie seelischer Kollateralschäden der bürgerlichen Konkurrenzgesellschaft die Antwort: „*Depression ist eine organische Krankheit und nichts, wofür man sich schämen muss. Sie unterscheidet sich nicht so wesentlich vom Meniskusabritt, wie man in der ruppigen Fußballwelt vielleicht denkt.*“ (Holsboer, „*Depressionsforscher von Weltrang*“, ebd.). Der Mann hat die erstaunliche Entdeckung gemacht, dass trübsinnige Verstimmungen der heftigeren Art mit so manchen Stoffwechselfvorgängen im Hirn einhergehen – und sich dazu entschlossen, Grund und Folge einfach umzukehren: Ob überhaupt und wie lange es einer durchhält, „*Eier zu zeigen*“ (O. Kahn), ist für ihn neben manchen „*Umwelteinflüssen*“ auch „*eine Frage der genetischen Disposition*“, so oder so also nichts, was einer allein mit seinen verkehrten Gedanken anrichten könnte. Insofern muss der Mensch sich nicht nur überhaupt nicht „*schämen*“, wenn er bei seiner irren Suche nach den *in ihm selbst liegenden Ausstattungsmerkmalen*, die

**Peter Decker / Konrad Hecker**

## **DAS PROLETARIAT**

- Politisch emanzipiert**
- Sozial diszipliniert**
- Global ausgenutzt**
- Nationalistisch verdorben**

**GegenStandpunkt - Verlag**

München, 279 Seiten, Din A5

ISBN 3-929211-05-x

EUR 20,-

Tel. 089/2721604, Fax: 089/2721605

e-mail:

gegenstandpunkt@t-online.de

internet:

www.gegenstandpunkt.com

*Erfolg verbürgen*, nicht recht fündig wird und am Ende gar komplett Fehlanzeige vermeldet: Beim Fehler seiner Fehler-suche assistiert ihm bei Bedarf auch noch haufenweise „*professionelle Hilfe*“. Wenn ihm das Chromosom für die dauerhafte Ausprägung der Charaktermaske des unschlagbaren Siegers fehlt, muss er sich nur melden – und sein Mut wird belohnt: vom Fachmann, der mit Tabletten und abgründig viel Verständnis darauf aufpasst, dass er in der Psycho-Logik seines Fehlers keinesfalls bis zum Bahndamm weitermarschiert...

\*

So ist der Torwart mit seinem „*heimlichen Kampf*“ gegen eine „*unheimliche Krankheit*“ auch über seinen Tod hinaus ein großes Vorbild für die Deutschen. An ihm und dem „*tragischen*“ Ausgang seines Kampfes sollen sie lernen, wie sehr es nicht nur in der glamourösen Welt des Sports, sondern überhaupt im Leben darauf ankommt, den Anforderungen, die da nun einmal gelten, gerecht zu werden. Da hat jeder an seinem Platz aus sich herauszuholen, was in ihm drinsteckt, und wenn sich da entweder

zeigt, dass das wider Erwarten doch nicht langt, oder einen schon vor jedem praktischen Erweis dieses Umstands das bohrende Gefühl beschleicht, „*dem Druck nicht standhalten*“ zu können, den das Ideal von der eigenen Vortrefflichkeit bei seinen unvermeidlichen Reibungen mit den Niederlagen des Alltags entfacht – dann ist das zwar bitter, *macht aber gar nichts*. Dann muss man nur Einsicht haben in die vergleichsweise defizitären Mittel, mit denen einen die Natur fürs Bemeistern der Lebensanforderungen gestattet hat, die es in unserer modernen Welt nun einmal gibt. Dass der eine in „*Stresshormonen*“ schwimmt, während beim anderen die Hirn-Blut-Schranke dem Konkurrenzernfolg im Weg steht: *Dafür* kann man ja nun wirklich nichts. Also muss man auch aus dieser Einsicht den einzig folgerichtigen Schluss ziehen und sich zu *seinem Defekt bekennen* und *mit ihm leben wollen*. Gewissensqualen über die allfällig bemerkten Differenzen zwischen Selbstbild und Wirklichkeit gehen in Ordnung – aber sich aus denen derart ein Gewissen zu machen, dass man sie einfach nicht mehr weiter kultivieren

mag: Das ist nicht gut und führt zu „*Tragödien*“ wie der von unserer Nr. 1. Zur Vertiefung der Lehre findet dann die größte Trauerveranstaltung seit Adenauer statt. Ein Volk hört ergriffen zu, was der Mann vom DFB über die manchmal nicht so lichten Seiten des „*Leistungsprinzips*“ erzählt, wird aber dann natürlich in die Aussicht auf bessere Zeiten entlassen. „*Läbbe gät waita*“, wusste ein Erfolgstrainer nach Niederlagen immer zu sagen, ab sofort sind wieder Siege dran und das Trikot der Nr. 1 parkt auf der Ersatzbank.

\*

Auch das alles, die Sache selbst wie die Touren ihrer öffentlichen Affirmation betreffend, ist einfach zum Kotzen. Und aus dem schon oben genannten Grund kann auch in dem Fall ein Lesetipp nur nützlich sein:

*Resultate. Die Psychologie des bürgerlichen Individuums*  
GegenStandpunkt Verlag, ISBN 978-3-929211-04-1

# GEGENSTANDPUNKT

Politische Vierteljahreszeitschrift

4 - 09

## „Change“ in der Ostasienpolitik der USA

Obama bietet der aufsteigenden Großmacht China Mitverantwortung für die amerikanische Weltordnung an

## Die deutsche Gewerkschaft hat Geburtstag

Der DGB – sechs Jahrzehnte Dienstleistung an der nationalen Arbeit

## Heinz Dieterichs „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“

Ein soziologisch-geschichtsphilosophischer Neuaufguss der Utopie einer gerechteren Welt

**u.v.m.**

ISSN 0941-5831 136 Seiten €15.–

Ab 17.12. 09 im Buchhandel erhältlich

Bestellungen beim Gegenstandpunkt Verlag, Augustenstr. 24, 80333 München

Tel (089) 272 16 04 Fax (089) 272 16 05

E-Mail: [gegenstandpunkt@t-online.de](mailto:gegenstandpunkt@t-online.de) Internet: [www.gegenstandpunkt.com](http://www.gegenstandpunkt.com)